

3.1.3. Form

Der Lyriker Gottfried Benn hat einmal ausgeführt: „Die Inhalte eines Gedichtes, sagen wir Trauer, panisches Gefühl, finale Strömungen, die hat ja jeder, das ist der menschliche Bestand, sein Besitz in mehr oder weniger vielfältigem oder sublimem Ausmaß; aber Lyrik wird nur daraus, wenn es in eine **Form** gerät, die diesen Inhalt autochthon macht, ihn trägt, aus ihm mit Worten Faszination macht.“¹² Peter Wapnewski hat seine Auffassung auf die einfache Formel gebracht: „Gedichte sind genaue Form.“¹³ So einleuchtend diese Ausführungen auf den ersten Blick klingen, so schwierig wird es allerdings, den Formbegriff inhaltlich genau zu füllen. Gerade der zitierte Benn selbst ist ein gutes Beispiel, wenn es um die Formproblematik der Lyrik geht, hat er doch mit seinen frühen Gedichten (die Gedichtsammlung *Morgue* von Benn umfasst Texte aus den Jahren 1912 bis 1920) sowohl auf der Ebene des Inhalts als auch auf der Formebene Konventionen der Lyrik in drastischer Weise gesprengt.¹⁴ Begnügt man sich nicht damit, unter Form bestimmte **einzelne Formelemente**, wie z. B. Strophe, Reim oder Metrum zu verstehen, so bedeutet Form das Zusammenspiel von **stilisierter Knappheit im Ausdruck, rhythmischer und lautlicher Gestaltung, Gliederung der Aussage** und von **Verweisungszusammenhängen vielfältiger Art** auf der Ebene des verwendeten Sprachmaterials.¹⁵ Ob und wie es gelungen ist, Inhalt und Form eines Gedichts in Einklang zu bringen, das Geschilderte also zu verdichten (sprachlich dicht zu machen, etwa mit einem Minimum an sprachlich-gestalterischem Aufwand ein Maximum an Aussage zu erzielen), kann jeweils nur am einzelnen Gedicht entschieden werden; eine allgemein gültige Regel gibt es nicht, denn die Frage nach der Form unterliegt in besonderem Maße den jeweiligen Zeitauffassungen über die Dichtkunst (Poetik) und ist somit stark dem gesellschaftlichen und historischen Wandel sowie dem Wandel der Auffassungen von/über Dichtung unterworfen. Deshalb spielt auch der jeweilige Rezipient eine bedeutende Rolle, insofern er das Beziehungsgeflecht von Formelementen, Bedeutungszusammenhängen auf sprachlicher Ebene, lautlichen und klanglichen Strukturen und Wirkung bzw. Wirkungsabsicht im Vorgang der Rezeption jeweils neu und individuell herstellen muss.



**Formproblematik
der Lyrik**

12 G. Benn, *Probleme der Lyrik, Marburger Rede*, Wiesbaden 1951 zitiert nach Edgar Neis, *Wie interpretiere ich Gedichte und Kurzgeschichten? Methoden und Beispiele*, Hofffeld 1977, S. 7 Worterklärungen: autochthon = eigenständig///sublim = erhaben

13 P. Wapnewski, *Gedichte sind genaue Form*. In: *Die Zeit*, Nr. 6 vom 28. 1. 1977; S. 25 zitiert nach H. Biermann/B. Schurf, ebd., S. 134

14 zum Gedichtzyklus *Morgue* (Hochmut/Dünkel, aber auch Leichenschauhaus/Leichenhalle) gehört z. B. das bekannte Gedicht *Kleine Aster*, das mit der Zeile beginnt: „Ein ersoffener Bierfahrer wurde auf den Tisch gestemmt.“ (G. Benn, *Gedichte*, Wiesbaden und Zürich 1956, S. 17) siehe auch 3.1.6.

15 vergl. hierzu E. Hermes, ebd., S. 31 f.

3.1.4. Formelemente 1: Vers und Rhythmus

Jegliches Sprechen, auch das Sprechen in unserer Umgangssprache (Alltagsprache), ist durch eine bestimmte Struktur gekennzeichnet. Wir setzen Pausen, zumeist am Satzende oder nach mehreren Sätzen, wir heben (durch Betonung oder Variation der Lautstärke) einzelne Wörter oder Wortgruppen hervor; auch die Wörter selbst unterliegen einer Betonung: Sie weisen Akzente auf (wir betonen nicht alle Silben eines mehrsilbigen Wortes gleich stark); wir können durch die Satzstellung bestimmte Satzteile hervorheben (etwa durch die Spitzenstellung). In verschriftlichter Prosasprache markieren wir Sinnabschnitte durch Absätze, Einheiten auf der Ebene der syntaktischen Strukturen durch Satzzeichen. Die für die Prosasprache genannten Merkmale treffen auch auf lyrisches Sprechen zu, aber sie treten hier in einer auf besondere Art und Weise organisierten Form auf: Es entstehen **Verse**. Erscheint uns die Prosasprache als linearer Fluss von Sinneinheiten, so akzentuiert die Vergestaltung, die den linearen Fluss unterbrechen kann (nicht muss), bestimmte Sinneinheiten. Inhaltliche Einheiten, also z. B. ein Satz oder der Teil eines Satzes, können mit der Verszeile übereinstimmen, etwa wenn Satzende und Versende in eins fallen; der Vers schließt dann (wie in der Prosasprache der Satz) mit einer Pause. In einem solchen Fall spricht man vom **Zeilenstil**. Wird die syntaktische Einheit über die Verszeile hinausgeführt, überspringt die Satzeinheit also die Verseinheit, kommt es zum **Enjambement** (am Versende wird keine Pause gesetzt). Werden mehrere Verse durch eine Folge von Enjambements miteinander verknüpft, so dass die Satzbögen die Verse umgreifen bzw. miteinander verhaken, kommt es zum **Hakenstil**.

Der regelmäßige Wechsel betonter und unbetonter Silben eines Verses führt zu einem **Versmaß (Metrum)**; die kleinste Einheit dabei ist der **Versfuß (Takt)**, der zur Einteilung der Verszeilen und zu ihrer Unterscheidung dient (liegt z. B. ein Jambus vor, ein Zweisilber, dessen zweite Silbe betont wird, und weist der Vers sechs solcher Jamben auf, wobei zumeist nach der dritten Hebung eine Zäsur, ein Einschnitt, auftritt, so handelt es sich bei dem Vers um einen ‚Alexandrinier‘ → siehe hierzu aber ausführlicher den Abschnitt 3.1.5.)

Die metrische Gestaltung der Verse beeinflusst nicht unwesentlich den **Rhythmus**, die rhythmische Struktur eines Gedichts. „Im Metrum ist die regelmäßige Abfolge der Hebungen und Senkungen bzw. Längen und Kürzen vorab festgelegt, abziehbares und übertragbares Schema, und erst in dessen sprachlicher Erfüllung aus dem Schwung der lebendig eingeordneten Rede entsteht der Rhythmus, mitbewirkt vom gedanklichen Gehalt, besonders der Wiederkehr und Gliederung der Haupttonstellen (Akzente), vom Tempo und der Tonabstufung in betonte und unbetonte bzw. lange und kurze Teile durch Nachdruck oder Dauer.“¹⁶ Der Rhythmus eines

16 G. von Wilpert, ebd., S. 644

Gedichtes ist also bestimmt durch die jeweilige Sprechbewegung, eine spezifische Gestaltung durch das Setzen von Pausen und Akzenten und den Aufbau von Sinneinheiten. Das Metrum ist die Folie, auf der sich der Rhythmus entwickelt, wobei daran erinnert werden soll, dass ein Gedicht ein festes Metrum haben kann, aber nicht haben muss. Im gegebenen Text ist also das Metrum ein eher statisches Moment, insofern es bestimmten Gesetzmäßigkeiten unterliegt (also einem vorgegebenen Schema folgt). Der Rhythmus ist demgegenüber ein dynamisches Moment, das im vorgegebenen Rahmen des Metrums seine individuelle Ausgestaltung erfährt. Ist der Rhythmus metrisch völlig ungebunden, fehlt ein Reim, sind die Verszeilen unterschiedlich lang, was wiederum eine unterschiedliche Anzahl von Hebungen und Senkungen in den einzelnen Versen hervorrufen kann, und erfolgt die Gliederung des Gedichts nicht nach Strophen, sondern nach Versgruppen, die aber zumeist in einem inhaltlichen Zusammenhang (Sinnzusammenhang) stehen, kommt es zu **freien Rhythmen**.¹⁷ (Goethes Gedicht *Prometheus*, dessen erste Zeilen in Abschnitt 1.1.3. behandelt worden sind, ist in freien Rhythmen verfasst.)

3.1.5. Formelemente 2: Versmaße, Strophenformen, Gedichtformen, Reime und Klangstrukturen/Lautfolgen

Aus der Fülle der Formelemente, die uns in der Lyrik begegnen, sollen im folgenden Abschnitt einige vorgestellt werden. Begonnen wird mit den kleinen Einheiten (Versfüße), aus deren Art und Anzahl sich wiederum bestimmte Verszeilen ergeben. Anschließend werden Strophenformen und klangliche Einheiten vorgestellt. Ausdrücklich soll an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die *reine Aufzählung bzw. Benennung von Formelementen noch keine Analyse darstellt*. Erst im Zusammenspiel mit anderen Textkonstituenten ist ihre Bedeutung für die Wirkungsabsicht des Gedichtes und seine Aussage zu erfassen.

3.1.5.1. Versmaße

Das Metrum (das Versmaß) ergibt sich (im Deutschen) durch den regelmäßigen Wechsel von Hebungen und Senkungen, den Wechsel von betonten und unbetonten Silben. Die kleinste Einheit ist der **Versfuß** oder **Takt**. Am häufigsten begegnen uns **Jambus**, **Trochäus**, **Daktylus** und **Anapäst**. Jambus und Trochäus sind zweisilbige Versfüße, wobei beim Jambus die zweite Silbe betont wird, beim Trochäus dagegen die erste Silbe. Der

¹⁷ vergl. G. von Wilpert, ebd., S. 271 f. und D. Erlach, ebd., S. 261

Jambus hat also einen steigenden Charakter, der Trochäus einen fallenden. Daktylus und Anapäst weisen drei Silben auf; beim Daktylus wird die erste Silbe betont, beim Anapäst die dritte.

Art und Anzahl der Versfüße ergeben unterschiedliche Versmaße (also etwa zweihebiger Jambus, vierhebiger Trochäus → der Vers weist zwei Jamben bzw. vier Trochäen auf). Einige Versformen haben eigene Namensbezeichnungen: ein fünfhebiger, reimloser Jambus ist ein **Blankvers**; ein sechsfüßiger Jambus (mit Zäsur nach der dritten Hebung) heißt **Alexandrin**.

Der **Hexameter** ist ein sechsfüßiger Daktylus (allerdings können Trochäen hierbei einzelnen Daktylen ersetzen, und der letzte Takt ist immer verkürzt und ein Trochäus). Der **Pentameter** ist ebenfalls ein sechsfüßiger Daktylus, aber auf die dritte Hebung folgt sofort die vierte, und der Pentameter endet mit einer Hebung. Treten Hexameter und Pentameter kombiniert auf, so spricht man von einem **Distichon**.

Endet eine Verszeile mit einer betonten Silbe, so spricht man von einer männlichen **Kadenz** (männlich-stumpf), endet die Verszeile auf einer unbetonten Silbe, wird die Kadenz als weiblich bezeichnet (weiblich-klingend).

3.1.5.2. Strophenformen

Von einer **Strophe**¹⁸ spricht man dann, wenn mehrere Verszeilen (die gleich, aber auch unterschiedlich gebaut sein können) miteinander verbunden sind, regelmäßig wiederkehren und somit eine größere metrische Einheit ergeben.

Eine recht einfache Form der Strophenbildung ist die **Verspaarkette**. Es handelt sich hierbei um eine Folge von Verspaaren, die zumeist einen Paarreim aufweisen. Die **Volksliedstrophe** ist vierzeilig, ist oftmals durch einen regelmäßigen Wechsel betonter und unbetonter Silben und (fast) immer eine Reimbindung von mindestens zwei Versen gekennzeichnet. Eine **Sestine** ist eine sechszeilige Strophe mit einem regelmäßigen Reimschema. Das **Distichon** (s. o.) kann in **Elegien** (s. u.) als Strophe auftauchen. Bei der **Terzine** sind jeweils drei jambische Elfheber durchgängig mittels eines Reims verbunden (also etwa aba/bcb/cdc).

3.1.5.3. Gedichtformen

Im Zusammenspiel von Versformen, Versanzahl, Reimen und Strophen ergeben sich bestimmte Gedichtformen. Das **Lied** tritt in einer Fülle von

¹⁸ Der Begriff wird nicht immer einheitlich verwendet. Biemann und Schurf (ebd., S. 138) führen z. B. das Sonett unter den Gedichtformen auf, bei Hermes (Lyrik, ebd., S. 54) wird es als Strophenform geführt.